

Phänomen-Verlag

GABRIELLE JESBERGER

IM SCHATTEN DES ENGELS

Ein fiktionaler Roman gewebt aus tatsächlichen Schicksalen

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

EAN 978-84-12868081

Phänomen-Verlag

Web: www.phaenomen-verlag.de

E-Mail: kontakt@phaenomen-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und der Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitungen und Zeitschriften, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung oder Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, auch einzelner Textteile, Satz & Gestaltung: Phänomen-Verlag, 2024

INHALT

Vorwort	9
Prolog: Alles hat seine Zeit ...	11
Erster Teil	13
Der Duft der Heimat	14
Der achtzehnte Geburtstag	19
Die Suche	36
Eigene Schritte	38
Zweiter Teil	51
Die Suche geht weiter	52
Die Pandemie	61
Sorgen um die Mutter	72
Mutters Rückzug	78
Perlenzauber	88
Gedankenexperimente	107
Der Fremde	111
Mamas Geheimnis	115
Alchemie des Lichts	125

Dritter Teil	139
Was ist Liebe?	140
Sexual Healing?	141
Das erste Date	148
Vierter Teil	169
Das Wunder des Lebens	170
Am Abgrund	174
Angelo	182
Liebe	194
Fünfter Teil	201
Der Schutzengel	203
Die unsichtbaren Fäden	206
Meereszauber	225
Mehr als ein Ausflug	230
Sechster Teil	243
Die Fügung	244
Siebter Teil	253
Schicksalsfäden	254
Vaterfreuden	260

Achter Teil	283
Angelo	284
Die Schwitzhütte	301
Abschied	309
Neunter Teil	311
Andalusien	312
Zehnter Teil	343
Zurück zu den Wurzeln	344
Heimat	352
Epilog	358
Danksagung	360
Über die Autorin	361

Für alle,
die nie aufhören zu träumen.

Dreams help you live.

Domenico Dolce

Wo Liebe ist, wird das Unmögliche möglich.

Buddha

Wahre Träumer schlafen nie.

Edgar Allen Poe

VORWORT

Wie Corina (abgeleitet von Cor = Herz) streben auch wir danach, mehr über die Welt zu erfahren. Uns allen ist die Suche nach Erkenntnis gemeinsam. Wir wollen wissen, warum wir hier sind, woher wir kommen und wie wir unser Leben mit Sinn erfüllen können, ebenso wohin wir am Ende unseres Lebens schließlich gehen werden. Wir möchten – wie Corina – den Sinn des Lebens verstehen, verstehen, was Realität bedeutet und sind auf der Suche nach der Wahrheit, nach dem Höheren im Menschen, das in uns angelegt ist und nach dem, was in uns zur Erfüllung drängt. Corinas Suche wirft Fragen auf, durch die sie sich weiterentwickelt. Und so gewinnt ihr Leben mit jedem Schritt an Bedeutung. In diesem Sinne steht ihr Lebensweg symbolhaft für das Sein wie für das Werden. Sie muss sich auseinandersetzen mit den großen Lebensthemen Geburt und Tod und lernen, die Endlichkeit allen Irdischen zu akzeptieren.

Corina wächst ohne Vater auf. An ihrem achtzehnten Geburtstag lüftet die Mutter Schockierendes. Corina scheint nicht beziehungs-fähig zu sein und wir erfahren, wie sehr sie sich nach Liebe sehnt. So versuchen vielleicht auch wir beim Lesen an ihrer Seite aufs Neue, das Geheimnis der Liebe zu ergründen.

In einer finanziellen Notlage lässt sie sich auf das Angebot einer Begleitservice-Agentur ein. Durch eine ungewollte Schwangerschaft verliert sie bald den Boden unter den Füßen. Doch ihr Schutzengel scheint seit ihrer frühen Kindheit allgegenwärtig.

Mit einem Mal ist sie wieder das Kind, dem die Mutter versichert, dass ihr Schutzengel sie auf all ihren Wegen begleitet. *Wie konnte ich das nur vergessen? Hat sie nicht auch gesagt: Erst dann, wenn du an deinen Schutzengel glaubst, kannst du ihn auch spüren?*

Und gerade in einer scheinbar ausweglosen Situation schickt ihr

„der Himmel“ ihren Seelengefährten, den sie aber bereits nach der ersten gemeinsamen Nacht wieder verliert.

Doch nach Jahren des Ringens um ihre Identität wird sie vom Leben reich beschenkt und erlebt mit ihrem Retter die glücklichste Zeit ihres Lebens. Sie weiß auf einmal wo ihr Platz ist in diesem Leben, sie ist angekommen. Indem Corina sich einlässt auf die Liebe – trotz aller Vernunft, die dagegenspricht –, und als sie aufhört, sie zu suchen und zu ergründen, beginnt sie die Liebe zu leben. Dann geschieht das Unerwartete. Und nach dieser schicksalshaften Wendung findet sie wieder zurück in die Heimat. Am Ende „dürfen“ wir rätseln, ob sie bleiben wird oder doch noch einmal aufbricht zu neuen Ufern. Denn es klingt geheimnisvoll: *Ein Kribbeln wie Perlen in einem Champagnerkelch rieselt in einem endlosen Strom durch ihren ganzen Körper. Sie kichert, schließt ihre Augen, legt zärtlich ihre Hände auf den Bauch und lauscht auf das neue Leben.*

Der Roman von Gabrielle Jesberger lädt ein zum Innehalten, zum Nachdenken, zeigt eine Orientierung auf und macht uns neugierig, unsere Welt aus Corinas Perspektive zu erleben. Vielleicht treiben ihre existenziellen Fragen auch uns an, uns erneut mit jeder Faser unseres Herzens auf das Leben einzulassen, jeden neuen Tag als Geschenk zu erleben und dankbar die Chance zu ergreifen, auf unsere ganz eigene Weise „das Beste“ aus diesem Geschenk zu machen. Um irgendwann – ebenso wie Corina – zur Erkenntnis zu kommen: Wir können nicht alle Rätsel lösen und unsere Suche endet nie, ebenso wie die Liebe niemals endet.

Freiburg, 1. Mai 2024

Dr. med. Lars W. Maria Günther

PROLOG: ALLES HAT SEINE ZEIT ...

Erzählen verdreht oft die Dinge, entstellt sie und verneint sie fast. So wird alles Erzählte unwirklich und ungefähr, selbst wenn es wahrhaftig ist. Hängt die Wahrheit davon ab, dass die Dinge so waren oder davon, dass sie verborgen bleiben und unbekannt sind und nicht erzählt werden?

Vielleicht ist das der Grund, warum wir Filme anschauen und Bücher lesen. Es ist die Suche nach dem Wiedererkennen. Eine Ahnung, ein Gefühl, ein Gedanke, der mich vielleicht schon lange bewegt

Man muss ein Geheimnis haben dürfen und sich erlauben, es zu hüten. Und doch ist es, als ob Corinas Geschichte – die jahrelang ruhte – nur auf diese eine Stunde gewartet hätte, in der sie erwacht. Und nun es ist, als könne nichts, aber auch gar nichts mehr dagegen getan werden, noch nicht einmal mehr hinausgeschoben werden.

War es doch bis heute so, als wäre all dies nie geschehen, denn es ist schon so lange her. Oder als wäre es sogar irgendjemand anderem geschehen. Gleich verschwommenen Gestalten, als würde das Gedächtnis – wie die Augen – mit dem Älterwerden ermüden und hätte keine Kraft mehr klar zu sehen.

Gibt es vielleicht doch so etwas wie eine Brille für mein müdes Gedächtnis?, fragt sich Corina.

Sie wuchs ohne Vater auf. Ihr Leben lang war sie auf der Suche nach ihm. An ihrem achtzehnten Geburtstag gab die Mutter überraschend einen Teil ihres Geheimnisses preis. Männer waren Corina suspekt. Sie schien nicht beziehungsfähig zu sein und sehnte sich doch nach Liebe. Gleichzeitig trieb Goethes Frage nach dem, was die Welt im Inneren zusammenhält sie an. Als sie sich in einer finanziellen Notlage auf das lukrative Angebot einer Begleitservice-Agentur einließ,

ahnte sie nicht, was auf sie zukommen würde. Sie begegnete einer Vielzahl Männer aus dem Geschäftsleben. Die gleichaltrigen oder auch jüngeren Männer beeindruckte sie sehr schnell durch ihre äußere Erscheinung. Die älteren, oft Vaterfiguren, verehrten sie zuvorkommend und sie ließ sich gern von ihnen mit kleinen oder größeren Aufmerksamkeiten verwöhnen. Corina lernte schnell und bald schlüpfte sie geschickt in die erwartete Rolle einer Traumfrau, ohne sich jemals auf eindeutige Avancen einzulassen. Ihr unterschwelliges Bedürfnis nach Distanz kam ihr dabei entgegen. Und bei alledem war ihr wichtig, die Kontrolle niemals aus der Hand zu geben. Bis sie einen Mann traf, der aus dem üblichen Rahmen fiel. Zum ersten Mal konnte sie Nähe zulassen. Vielleicht, weil er ihr mit seinem Verhalten etwas spiegelte, das nur durch sein besonderes Wesen in Resonanz mit tief in ihr Verborgenen kommen konnte.

Doch schon bald stellte ein dramatischer Einschnitt ihren so perfekt getakteten Alltag auf den Kopf und bedrohte ihr Leben. Wie vom Himmel geschickt rettete ein Fremder sie im allerletzten Augenblick. Sie schwankte, stürzte dabei aber nicht von der Brücke in den Fluss, sondern fiel zurück, gerade als er sie geistesgegenwärtig – und als wäre sie federleicht – in letzter Sekunde mit seinen Armen auffangen konnte. Es war wie ein Omen und wurde zu einem Erwachen in einer anderen Welt.

Die Realität verlor ihre Bedeutung ebenso wie die Zeit. Obwohl sie noch Minuten zuvor keinen Ausweg sah, empfand sie nun tief im Inneren eine wohlige Ruhe. So gehalten und getragen – ohne Fragen zu stellen – konnte Corina sich ohne Skepsis öffnen und ihm hingeben, obwohl dieser Mann ihr noch vor einer Stunde völlig fremd war. Eine augenscheinlich unmögliche Liebe, denn er musste schon nach der ersten gemeinsamen Nacht untertauchen.

Kann es wirklich Zufall sein, dass nach Jahren des Ringens um ihre Identität gleich drei schicksalshafte Ereignisse sich fügen und Corina – als sie schon nicht mehr daran glaubt – sogar ihrem Vater begegnet, der zunächst ein Fremder für sie ist?

ERSTER TEIL

DER DUFT DER HEIMAT

Es ist einer der milden Abende vom Übergang des Spätsommers in einen frühen Herbst, an dem der Mond an der einen Seite des Himmels bereits aufgeht, während ein tiefvioletter Sonnenuntergang auf der anderen Seite noch nicht der Dunkelheit weicht. Unter ihr liegt das kleine langgestreckte Dorf, umgeben von sanften Hügeln, Wiesen, Feldern und einem ausgedehnten Mischwald. Alles erscheint unverändert und immer noch so vertraut, als sei sie niemals fort gegangen.

Corina sitzt am Fuß der alten Buche am Waldrand und ist in Gedanken bei ihrer Mutter, die ihr einmal zeigte, wie aus einer kleinen, braunen, recht unscheinbaren Buchecker ein Keim sprießen kann, der sich einmal zu einem Baum entwickelt und in vielen Jahren sogar zu einem solch beeindruckenden kraftvollen Baum wie diesem. „Wie kann aus einem so kleinen Kern ein großer Baum werden?“, fragte sie staunend.

Mama lächelte geheimnisvoll und hielt sie an, zuerst die Buchecker in eine Schale mit Wasser zu legen. Und als nach zwei Wochen der kleine Kern an der Spitze aufsprang und kleine Wurzeltriebe wuchsen, legte sie ihn in einen Topf mit Erde und hielt sie feucht. Schon nach drei Monaten zeigten sich die ersten zarten Blättchen.

Heute liegt das heimelige Dorf zu ihren Füßen und die Luft ist erfüllt mit dem unvergleichlichen Duft, den sie in all den Jahren nie vergessen hat, ein Geruch, der unmittelbar verbunden ist mit dieser ganz besonderen Atmosphäre hier im Spessart, die sie nun wieder umgibt und ihr seit ihrer Kindheit so vertraut ist.

Nachdenklich lehnt sie sich an den rauen Stamm, streift ihre Espadrilles ab, schließt mit einem Seufzer die Augen und gibt sich der Melancholie hin, die wie ein Weckruf in ihr aufsteigt. Mit einer bei-

nahe wohligen Wehmut atmet sie die vertrauten Gerüche tief ein, immer wieder und wieder: Die einzigartige Mischung vom Harz des Baumes, dem fruchtbaren rotbraunen, lehmigen Boden unter ihr, dem würzigen Aroma der violetten Blüten des wilden Thymians zu ihren Füßen und von weither wabern die Dämpfe eines Bauernhofes. Stille umfängt sie. Kein Windhauch ist zu spüren.

Was hat diese Buche schon alles gesehen, sie ist mindestens zweihundert Jahre alt. Dagegen bin ich mit meinen fünfunddreißig Jahren noch jung.

Ein Gefühl breitet sich in ihr aus, als wäre es erst gestern gewesen, dass sie an diesem Platz stand – ihre Arme um die Buche gelegt, das Ohr lauschend an der Rinde – mit der verzweifelten Frage im Herzen: *Wie komme ich zur Liebe?* Und im selben Augenblick wusste sie, dass sie für immer verbunden sein wird mit diesem Baum. In all den Jahren war er wie ein guter Freund, an den sie gern dachte und dessen Kräfte sie begleiteten, auch über weite Entfernungen.

Sie steht auf, legt ihre Arme um den mächtigen Stamm, reibt ihre Nase an der Borke und schnüffelt wie damals. Jegliches Zeitgefühl löst sich auf.

Plötzlich kommt vom Osten eine frische Brise. Corina lauscht dem Rascheln der Blätter über ihr und lächelt. So unerwartet wie der Wind kam, wird es wieder still. *Mir scheint, diese Buche hat Ohren, um mir zuzuhören und sogar Augen, um mich zu betrachten*

Ich weiß nicht, wo ich hinwill, flüstert sie auf einmal, ohne zu wissen, aus welchem inneren Raum ihre Worte sprudeln. Es ist beinahe so, als ob es eine andere ist, die spricht und sie nur zuhört und staunt. Ich weiß lediglich, dass ich jetzt da bin, wo ich gerade bin. Vielleicht bin ich ja morgen schon gar nicht mehr.

Plötzlich beginnt ihr Herz laut zu pochen. Es klopft bis zum Hals. Ihr Atem geht schneller. Sie legt eine Hand auf ihre Brust, als müsse sie ihr Herz schützen und lässt sich auf den Boden sinken. Da spürt sie, wie es auf einmal kurz aussetzt und danach ein paar schnelle

Schläge folgen. *Was hat das nur zu bedeuten? Was geschieht mit mir?*

Angst kriecht in ihr hoch und in ihrem Körper breitet sich eine Unruhe aus, die sie erschreckt. Sie will aufstehen, davonlaufen. Weg von diesem beängstigenden Geschehen in ihr. Mühsam schiebt sie sich aus der Hocke hoch, stolpert und fällt zurück auf den Boden. Dort sitzt sie nun, als würde sie festgehalten von den alten Wurzeln der Buche. Mit einem Seufzen, aus dem das Einverständnis ihres tiefsten Inneren klingt, ergibt sie sich, schließt die Augen und überlässt sich widerstrebend dem, was gerade in ihr geschehen will.

Wenn mein Herz stolpert, will es mir dann sagen: „BuBumm – du hörst nicht auf mich!“ – oder BummBumm – lass mir meine Ruhe?“ Und was soll nach der langen Pause dieses schnelle BuBumm-BuBumm ...? Wieder seufzt sie und schüttelt ratlos ihren Kopf. Dann wird es schlagartig still in ihr. Ängstlich lauscht sie nach innen.

Angelo! Die letzten Jahre mit ihm waren die glücklichsten meines Lebens. Ich wusste auf einmal wo mein Platz ist in diesem Leben. Endlich war ich angekommen. Und nun ist alles vorbei. Diesmal wird er nicht mehr zurückkommen. Er ist für immer von mir gegangen. Und nun weiß ich nicht mehr, wohin ich gehöre. Corina greift in ihre Jackentasche und holt seinen Brief heraus, sein letzter Gruß an sie und eine Botschaft, die so überraschend war und so aufwühlend, dass sie ihn seither immer wieder lesen muss.

Und plötzlich ist es, als ob die Buche ihr nun sogar antwortet: „Vergiss nicht, du Menschenkind, dass auch du sterblich bist. Irgendwann geht für uns alle zum letzten Mal die Sonne unter.“

Corina nickt mit geschlossenen Augen und lauscht dem Flüstern in ihr: *Und der kosmische Tanz, dass die Erde sich um die Sonne dreht, geht weiter, auch wenn wir schon längst nicht mehr am Leben sind.*

„Ja!“, jubelt sie plötzlich laut und nochmal „ja!“, sieht zum weiten Himmel und breitet die Arme aus. „Jetzt kommt der Höhepunkt meiner Heimreise!“ Behutsam befreit sie ihre Handpan aus der Hülle, die neben ihr im Gras liegt.

„Es handelt es sich um zwei miteinander verklebte Metallhalbschalen. In diese Schalen sind Klangfelder eingehämmert. Durch das Anschlagen der Klangfelder wird ein Ton erzeugt“, erklärte sie Zuhörern, die noch nie zuvor ein solches Instrument sahen, wenn sie begeistert Klänge in Umlauf brachte an besonders schönen Plätzen in alten Städten Andalusiens, zuletzt in Cádiz und Vejer de la Frontera. Die Freude, die sie dabei empfand, wenn sie mit ihrem Konzert ein Lächeln auf die Gesichter der Menschen zauberte, bleibt unvergessen.

Andächtig streicht sie mit beiden Händen über das Instrument auf ihrem Schoß. Manche sagen, es sähe aus wie ein Ufo und aufmerksame Beobachter könnten meinen, sie blicke dabei ihrem Instrument in die Augen, dem Chor, der kreisförmig um das zentrale Klangfeld liegt. Dann senkt sie die Lider und bringt es ganz sanft durch leichte Schläge mit ihren Händen zum Klingen. Und unmittelbar scheint dieses Instrument ein Eigenleben zu entwickeln, sie zu beobachten und zu fragen: „Was willst du spielen?“

Doch sie spielt nicht, sie lässt ihre Hände und Finger spielen, die einer inneren Anleitung folgen. Bereits ein erster zarter, kurzer Anschlag eines Tonfeldes lässt den wunderschönen Klang des Instruments ertönen. So wechseln Finger und Handballen, manchmal sogar Fäuste oder Fingerknochen und erzeugen durch die Berührungen faszinierende Klangfelder.

Mal klingt ihr Spiel mystisch und verträumt, mal fröhlich und beglückt. Immer wieder, wenn sie wie jetzt ganz allein ist mit ihrem Instrument, taucht Corina sogar in jiddische oder orientalische Klänge ein, die sich von der westlichen Klangwelt deutlich unterscheiden. Sie spürt eine seltsame Erregung und beginnt zu summen. Als ob sich eine Phantom-Erinnerung einschleichen würde, glaubt sie auf einmal nicht nur jiddisch zu verstehen, sondern auch zu singen.

Als sie ganz in der Nähe das melodische Flöten einer Amsel hört,

lässt sie die Hände sinken und lauscht ihrem wohlklingenden Abendlied. Hoch über ihr im höchsten Baumwipfel der Buche sitzt sie, ihr Gesang klingt weit in die Landschaft und erzeugt eine friedliche und zugleich heitere Abendstimmung. Das liebliche, gedämpfte Schlussmotiv klingt wie ein entferntes Echo.

„Paris, Cherie, Paris! C'est la vie, Marie“, ahmt Corina die Flöten-töne mit dem Merksatz, den sie einmal in Biologie gelernt hat, nach. Da beginnt auch schon eine zweite Amsel auf dem Nachbarbaum auf die Strophe der anderen – oder auf ihre? – mit einer ähnlichen zu antworten.

Dankbar verbindet sie ihre Hände vor der Brust und verneigt sich. *Alles, an das ich glaube, war bereits in mir, lange bevor ich Angelo traf und ist auch jetzt noch in mir lebendig.*

DER ACHTZEHNTE GEBURTSTAG

„Ein Kind? Nein, das will ich nicht! Niemals!“ erklärte sie damals der Mutter vehement und damit schob sie diesen Gedanken endgültig bei Seite. *Ein Kind, das wäre so etwas wie eine Vereinbarung auf Lebenszeit. Ich werde mich niemals festlegen, ich will frei sein und frei bleiben. So wie Mama immer mit mir umging, obwohl ich es ihr oft nicht leicht machte, ist sowieso unnachahmbar.*

Und über diese schwärmerische Liebe, mit der manche jungen Mütter mit ihren Kindern umgingen, schüttelte sie nur den Kopf. Doch vielleicht war es auch Hilflosigkeit, dieser Aufgabe nicht gerecht werden zu können. Denn vor allem wollte sie niemals in die gleiche Situation geraten wie ihre Mutter. Am liebsten hätte sie gesagt: So wie du will ich nicht leben! Doch sie wusste, es war besser zu schweigen.

Mama sprach noch nie gern von meinem Vater. Meinen Fragen wich sie stets geschickt aus, und so hörte ich irgendwann auf, sie damit zu belästigen. Als Kind vermisste ich ihn vor allem an meinen Geburtstagen. Zeigten mir Freundinnen stolz die Geschenke von ihren Vätern wurde ich traurig und schwieg. Sicher liegt es an mir, dachte ich. Irgendetwas an mir stimmt nicht, davon war ich überzeugt, sonst müsste ich doch wie die anderen auch einen Vater haben.

Und warum weinte Mama jedes Jahr an meinem Geburtstag? Sie sprach nicht darüber und ich wagte nicht, sie zu fragen. Irgendwann fand ich heraus, dass sie bereits Ende dreißig war, als ich durch einen Kaiserschnitt zur Welt kam. Mehr erfuhr ich damals nicht. Und die Angst, sie verheimliche etwas ganz Schreckliches vor mir, prägte meine Kindheit.

So lernte ich früh, angemessen zu fungieren, wollte es meiner Mutter nicht noch schwerer machen, was mir aber nicht immer gelang.

Ich spielte meine Rolle auch weiter als ich von zuhause auszog und ehrgeizig meine beruflichen Pläne verfolgte, um ihr zu zeigen: Schau her, ich werde ebenso tüchtig wie du. Auch ich kann auf meinen eigenen Beinen stehen. Du brauchst dir keine Sorgen mehr um mich zu machen.

Sogar meinen Job als Escort-Girl lernte ich leichter als ich anfangs dachte. Beinahe mein ganzes Leben lang habe ich die erwartete Rolle gespielt. Auf meine ganz eigene Weise sorgte ich immer wieder für eine glatte Oberfläche. Bis ich Angelo nach Andalusien folgte. An seiner Seite fiel das alte Muster ab. Ich konnte es so leicht zurücklassen wie ein altes abgetragenes Kleid, das mir nicht mehr passte! Ich brauchte es einfach nicht mehr.

Doch was nun? Jetzt bin ich wieder allein und fühle mich so kraftlos, so erschöpft.

Am Abend meines achtzehnten Geburtstages öffnete Mama mit lautem Plop eine Sektflasche. Wir saßen auf der Veranda und der Korken flog weit über das Haus zum Himmel. Gutgelaunt stieß sie mit mir an. Auch ich war in einer besonderen Stimmung. Endlich erwachsen!

Der Vollmond über unserem Haus hatte einen dunkelsilbernen Hof, tiefe bedeutungsvolle Stille lag in der Luft. Ich atmete schwer, doch nach dem ersten Schluck nahm ich all meinen Mut zusammen: „Bitte Mama, meinst du nicht, ich habe ein Recht darauf zu erfahren, wer mein Vater ist?“

Mein Ton war schärfer als gewollt. Auf meine ostentative Frage zog sie die Augenbrauen zusammen und blieb stumm, dann senkte sie die Lider und ihre Schultern sackten nach vorn. Ich hatte eine Frage gestellt, die ich so viele Jahre zurückhielt. Und doch bereute ich sie schon. Aber es war zu spät. Die Stille wurde so unerträglich, dass ich verzweifelt nach Worten suchte, die uns daraus erlösen sollten. In einer solchen Verfassung hatte ich Mama noch nie gesehen. Mir wurde so eng in meiner Brust, als läge ein Stein auf meinem Herzen.

Doch sie atmete gerade tief ein, öffnete die Augen, sah mich lange an und ich las in ihrem Blick: Ich liebe dich über alles und ich habe dich seit dem ersten Augenblick deines Lebens geliebt. Genügt das nicht?

Für mich war es vor allem ein versteckter Vorwurf. Und ganz tief in mir verborgen blieb ein diffuses Unbehagen. Neuerdings kämpfte ich zudem mit einem Groll, den ich nicht zulassen wollte: Was hat Mama falsch gemacht damals, dass sich mein Vater von ihr und auch mir abwandte? Dieser Gedanke bohrte weiter in mir, doch ich schob ihn jedes Mal schnell beiseite und vor allem wollte ich ihn vor ihr verbergen. Unmittelbar hatte ich wieder ihre schwierige Situation als Alleinerziehende vor Augen.

Ich bemühte mich um ein versöhnendes Lächeln, nahm das Notenblatt und griff zur Gitarre. Mama entspannte sich sichtlich und sah mich erwartungsvoll an. Schon nach den ersten Klängen erkannte sie das „Halleluja“, schloss ihre Augen und sang leise mit mir den Text von Leonard Cohen. Die Überraschung war mir gelungen. Ich wusste, wie sehr sie gerade diesen Song liebt. An manchen Abenden, wenn ich bereits im Bett lag, begleiteten mich aus der Wohnstube unter meinem Zimmer die Klänge der Stereoanlage in den Schlaf.

Es war wie ein Zauber: Bei aller schmerzlichen Distanz, die Corina empfand, umarmten sich im Gesang ihre beiden Stimmen wie zwei Ströme, die zusammenfließen zu einem gewaltigen Fluss. Die zweite schwesterliche traurige Stimme verschränkte sich zu schmelzender Harmonie mit dem mildglimmenden Feuer der ersten. Eine Vertrautheit war zwischen ihnen, die Worte überflüssig machte.

Corina ließ die Gitarre sinken. Einige Minuten lang war sie ihr Medium gewesen. Mit geschlossenen Augen lauschte sie in die Stille. Miriam hob die schweren Lider, sah ihre Tochter prüfend an, goss mit ruhigen Gesten schweigend die Gläser nochmal voll und wartete ab. Corina holte tief Luft, richtete sich auf und forschte zaghaft in ihrem Blick. Mit einer müden Halsstarrigkeit schien sie ihren eigenen